Der Sonntag

Nr. 1 — Illustriertes Wochenendblatt der Gevelsberger Zeitung — Neujahr 1937

Jahreswende...

Die Geschichte einer deutschen Familie von Heinrich Rumpf

Ein Raunen geht durch das alte Haus.

Die dunkelgebeizten Treppenstufen knarren traurig, und der dicke runde Türklopfer macht ein melancholisches Gesicht, weil er so gar nichts zu tun bekommt. Trübe Stimmung atmen die mächtigen altereschwarzen Deckenbalken, die kunstvoll geschnitzten Geländer und Holztäfelungen, die ganze große Stiegenhalle. Wäre dem alten Holz die Sprache verliehen — das ganze Haus müßte widerhallen von all den verwunderten Fragen: Kein frohes Wort? Keine glücklichen Menschen, die hier zusammentreffen, um dem alten Jahr einen festlichen Abschied zu bereiten?

Wo sie alle sind, die eigentlich heute hier erwartet werden, vermöchte nur ein einziger zu sagen: Der greise Senator Wiehagen! Er aber hat sich seit langem abgewöhnt, zu reden! Stumm sitzt er in dem großen Staatszimmer des ersten Stockwerkes, mutterseelenallein und fröstelnd vor dem Kaminfeuer.

Am Ende des Raumes, dem Kamin gegenüber steht eine kleine Weihnachtstanne. In diesem Kriegswinter 1917 sind die Lichter spärlich; ihre matte Helligkeit hebt nur die große Fläche der langen weißgedeckten Tafel in der Zimmermitte aus dem umgebenden Halbdunkel heraus, deutlich u. befremdend genug: Sie ist vollkommen leer! Zwölf Stühle stehen wie wartend drum herum. Sollte der alte Mann am Kamin Besuch erwarten?

Kurz vor elf erhebt er sich, geht mit schleppenden Schritten zum Tisch hinüber, wo er vor den leeren Sitzen unsicher so etwas wie eine einladende Bewegung macht, bevor er sich schwerfällig am Kopfende niederläßt. Da sitzt er dann sinnend und wie wartend — allein sein Blick, der über das schimmernde Tafelleinen gleitet, ist auf seltsame Weise belebt: Als seien seine Gäste bereits eingetroffen....

Ja, vor dreißig Jahren! Welch glückliches Haus, das der Wiehagens, welch frohe Festabende! Die Mutter auf dem Höhepunkt des Daseins, jung, voll anmutigen Lebens! Die Kinder, teils noch klein und im Schutze des Elternhauses, teils, wie der Jurist oder der Fähnrich zur See, fröhlich wieder daheim und rastend von ihren ersten Flügen in die Welt. Die Geschwister auf dem Gipfel ihres Schaffens: Der Professor kann gerade die ersten Erfolge seiner Arbeit an der elektrischen Glühlampe verbuchen, ohne Ahnung, daß er dieses Licht, das er der Welt schenkt, mit seinem eigenen Augenlicht bezahlen wird! Welch herzliche innere Verbundenheit, wenn man nun zusammen die Stunde erwartete, da das alte Jahr in die Vergangenheit hinabsank!

Ach, die Jahre vergehen schnell wie der Wind, unversehens fast. Wie rasch verklangen die Stimmen, die gestern noch so laut waren, wie schnell verhallten die jungen und kraftvollen Schritte! Standen erst drei Stühle leer an der Festtafel? Oder waren es schon mehr? Nachzurechnen erübrigt sich, man erinnert sich ja genau: Die Kälte, die von den leeren Plätzen ausging, war lähmend. Lähmend wie die, die jenes umflorte Bild von der Wand ausstrahlte, darauf unter dem Mützenband mit der unvergeßlichen Aufschrift „S. M. S. Altis" ein Wiehagen so lebensnah wie nur je in die Welt sah. Und wann war es, als zum erstenmal sieben leere Stühle den Uebriggebliebenen weniger Gedanken machten als der achte, der noch hätte besetzt werden können! Immer ist der Schmerz um Lebende bitterer als der um Verblichene. Dieser Platz wartet umsonst auf den jüngsten Wiehagen, den Nachkömmling, der als unfertiger Student hart am Abgrund der gesellschaftlichen Aechtung vorbei den Weg übers große Wasser antreten mußte, um zu zeigen, ob der gute Kern in ihm noch nicht ganz verdorrt war. Nie mehr hat man von ihm gehört. Verschollen! Das ist schlimmer als tot. —

Was sind Einzelschicksale vor dem Sturm, der über Europa hinwegfegt? Sie verschwinden, sie gehen auf in dem gewaltigen Erleben das Geschick und Gesicht der Welt auf Jahrzehnte hinaus neu bestimmen soll. Heute, am Silvestertag 1917 ist man allein, ganz allein vor dem großen Tisch, den sein im Kerzenlicht feierlich aufschimmerndes Weiß noch leerer macht. Die alten Gefährten sind auf ewig davon, und der letzte Trost, die Jüngste, entschwand gleich ihrem verschollenen Bruder im ungewissen. Nicht Liebe, nicht Mitleid mit dem Alten konnten sie beim Notruf des Vaterlandes zurückhalten: Als Pflegerin zog sie ins Feld, und vor zehn Monaten traf die Meldung ein: Vermißt! Wahrscheinlich mitsamt dem ganzen ambulanten Lazarett in die Hände der Russen gefallen!

Nach diesem letzten Schlag gibt es wirklich nur noch Schatten um den Senator. Punkt elf erhebt sich Wiehagen von seinem Ehrenplatz; es ist ja üblich, die Versammelten in des Jahres letzter Stunde durch einen Zutrunk zu begrüßen — — nur eine hilflose kleine Bewegung gelingt ihm!

Er hört nicht, daß der alte Türklopfer noch in elfter Stunde zu tun bekommt, darob das ganze runde Kupfergesicht freudig aufstrahlt. Er hört nicht, daß, von der Magd eingelassen, jemand die freudig knarrenden Treppen heraufkommt, hört nicht das Oeffnen der Tür — er fährt erst aus milden Träumen erschreckt in die Höhe, als zwei Köpfe vor ihm auftauchen, keine Schatten — nein, Menschen von Fleisch und Blut, liebe, vertraute Gesichter, Augen, dunkel von Tränen, und Lippen, die das teure Wort „Vater" nur schluchzen und stammeln können: —! Ist es wirklich kein Traum, dem, wie schon oft, gräßliches Erwachen droht? Soll diese ernste Frau in Schwesterntracht wirklich und wahrhaftig seine Tochter sein, die Totgeglaubte, und der hagere Mann in der Felduniform sein Sohn, der in Amerika verschollene? Kann man das fassen?

Oh, man kann es. Und schneller als der Vater können es die vertrauten Schatten: Sieht er sie nicht auf ihren leeren Sitzen nicken bei der Geschichte dieser wunderbaren Heimkehr? — Einmal hat das Schicksal, das im Leben der Familie so blind wütete, ein Wunder vollbracht, als es auf Skandinaviens gastlichem Boden den Bruder die Schwester finden ließ! Beide hatten ihn als Flüchtlinge betreten: Die Schwester im Austauschverfahren des Roten Kreuzes, der Bruder nach den Mühseligkeiten einer Jahre währenden Heimreise durch eine feindliche Welt — von der Sehnsucht getrieben, seinem Vaterlande in der Not zu dienen.

Sie treten an das geöffnete Fenster, als nun ehemer Schall das neue Jahr ankündet. Sie sprechen nicht mehr, verstehen sich auch ohne Worte, und mächtig strömt es aus den harten Händen der Jungen in den morschen Körper des Alten ...

Die Sitze hinter ihnen sind nicht länger verwaist — nein, bereit sind sie, harrend auf das neue Geschlecht, das ihnen erwachsen wird! Es ist, als ginge ein Aufatmen durch das alte Haus, durch die Lebenden, durch die Schatten. Was ihre Herzen zuletzt bewegt, wofür sich keine Worte finden — die Glocken rufen es mit ehemer Stimme in die Nacht: Glückauf zum Neuen Jahr!



Anny Ondra wünscht uns allen ein glückliches neues Jahr (Ufa — M.)

Neujahrsnacht

Der Schnee glänzt silbern auf den Bergen,
Der Himmel hängt voll goldner Sterne.
Die Nacht mit ihrer Märchenstille
Verdämmert leis in der ferne.

Da rauscht es plötzlich aus den Tälern
Empor mit wunderbaren Tönen:
Die Menschen läuten ihre Glocken,
Sie läuten Hoffnung und Versöhnen.

Und in den allerersten Hütten,
Darauf der Schnee liegt wie ein Segen
Will sich in jedem müden Herzen
Ein hold beschwingtes Fühlen regen:

Vielleicht wird uns des Glückes Heimstatt
Im neuen lieben Jahr gezimmert?
Ein Lächeln weht durch alle Herzen,
Davon die Nacht noch schöner schimmert...

Hans Bethge

Am Schluß eines Jahres

Wie Ringe sich zu Ketten fügen,
So reiht sich Jahr an Jahr —
Der Schmied bleibt unsichtbar.

Und wenn wir sie als Ketten tragen,
Nur nicht der Hoffnung bar, —
Es bliebe Leben immerdar.

Es gilt der Seele Erdreich zu erpflügen,
Bis daß es rein sich öffnet den Jungen,
Die Not des Erntens im gebleichten
Haar.

Wilhelm Meridies

Vorwärts und aufwärts!

Mein Kahn so klein, dein Meer so groß! „Das menschliche Herz", schrieb einer der Großen unseres Volkes einmal, „ist wie ein Schiff auf wildem Meer, das die Sturmwinde von vier Oertern der Welt treiben. Hier stößt her Furcht und Sorge vor künftigem Unheil, dort fährt Grämen her und Traurigkeit vor gegenwärtigem Uebel — solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten."

Wenn wir rückwärtsblicken — hat die Vorsehung nicht Großes an uns getan? Sie hat die Sonne leuchten lassen über unserem deutschen Volke. Ihm Kraft gegeben wider neidische und anstürmende Feinde. Es in seiner Festigkeit erhalten und bewahrt, während im Osten und im Süden die Stürme des Aufruhrs Welten in Trümmer schlugen.

Ein neues Jahr treibt uns rastlos vorwärts. Die immer sichtbarer werdende Aufwärtsbewegung unseres Volkes stellt große Ansprüche an des Wollen und Können eines jeden unter uns, ruft uns zur Verantwortung. „Da erst fängt der Pöbel an, wo die Ehre der Arbeit aufhört", sagt Hebbel einmal.

Die Ehre der Arbeit! Das ist das rechte Wort. Arbeit allein tut es nicht. Arbeit, die man für sich und die Seinen schafft, ebensowenig. Arbeit für die Sache, für seines Volkes Glück und Wohl, Arbeit im Dienst des Großen und Ganzen, Arbeit, die nicht Last, sondern Lust, nicht Sollen, sondern Wollen wird. Tätig zu sein ist des Menschen erste Bestimmung. „Das Tagewerk", schreibt Goethe, „das mir täglich aufgetragen ist, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart. Diese Pflicht wird täglich teurer, und darin wünsche ich es den größten Menschen gleichzutun, und in nichts Größerem."

Was das neue Jahr uns bringen wird, ob Freude oder Leid, wir wissen es nicht. Aber eins wissen wir, daß unentwegte Hingabe an unsere Pflicht, daß mit volle Tätigkeit und Aufgehen in der Idee des Großen und Guten Glück und Unglück unter sich zwingen, Leid in Freude verwandeln wird. Was anders heißt deutsch sein, als eine Sache um ihrer selbst willen tun? Schließlich sind wir nicht in die Welt geboren, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, nicht um das Unsere zu treiben, sondern das des Volkes, dem wir angehören. Dann können wir den Erfolg getrost in Gottes Hand stellen.

Vorwärts! Der eigentliche Zweck eines nützlich und segensvoll verbrachten Lebens ist nicht Grübeln, auch nicht Denken und Erkennen, sondern die praktische Bewährung, ist die aus dem Glauben geborene Tat. Das ist Neujahrslosung.

Damit wird das Vorwärts zum Aufwärts. Sterndeuter überreichten einem bekannten Führer des Sachsenlandes einmal am Neujahrsmorgen sein mit aller Sorgfalt ausgearbeitetes Horoskop. Da schrieb er an den Rand: „Meine Zeit steht in Deinen Händen."

Um die große Ewigkeitsfrage kommt niemand herum. Sie sitzt zu tief und sie brennt zu heiß. Die Tage, die wir einmal wie ein Geschwätz zubrachten, sind unter den gewaltigen Wehen einer alles neu gebärenden Zeit gestorben. Ewigkeitswert und Ewigkeitsverantwortung sind an ihre Stelle getreten.

Was wir schaffen und arbeiten, unter dem Gesichtspunkt seines Ewigkeitswertes und seiner Ewigkeitsverantwortung schaffen und arbeiten, was wir dulden und leiden müssen, unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit auf uns nehmen und zur Gewinnung und Förderung unseres Inneren Menschen dienen lassen, leben, als lebten wir ewig, lieben, als müßten wir morgen schon fort, das sei unser Neujahrswunsch, unsere Neujahrslosung.

Fast so alt wie Methusalem...

Menschen, die 185 Jahre alt werden.

Es ist eine Tatsache, daß die alten Autoren mit besonderer Vorliebe, wenn sie von sehr alten Männern und Frauen sprachen, mit den Jahrhunderten nur so um sich warfen. Methusalem, dem sprichwörtlichen Urbild des alten Mannes, wird in der Bibel ein Alter von 969 Jahren zugeschrieben — eine Angabe, die nach allen Erfahrungen auch der ältesten Hirtenvölker, nur auf einem zahlenmäßigen Mißverständnis beruhen kann. Aber auch die andern alten Völker hatten ihre Rekordgreise. Immerhin machen uns Angaben aus späteren Zeiten doch aufhorchen, in denen der mystische Nebel nicht mehr so dicht über der exakten Geschichtsschreibung lag und sich allenthalben bereits ein gewisser realistischer Zug in allen Wissenschaften, wenigstens bei den weitblickendsten Zeitgenossen, bemerkbar machte. Römische Berichterstatter erzählen uns von einem Galeerensklaven, der genau hundert Jahre und einen Tag festgeschnallt auf seiner Ruderbank gearbeitet haben soll, — der demnach ungefähr ein Alter von 120 Jahren mindestens erreicht haben muß. Jahrhunderte später, bereits im christlichen Zeitalter, wird uns glaubwürdig versichert, daß Kentigern, der Gründer der Abtei Glasgow — eine historisch nachweisliche Persönlichkeit, bekannt unter dem Namen Heiliger Mungo — am 5. Januar 600 im Alter von 185 Jahren gestorben sein soll.

185 Jahre! Aber so alt kann doch kein Mensch werden! Wir Heutigen werden, hauptsächlich wohl infolge unseres anstrengenden Lebenswandels, im Durchschnittsalter von 60 bis 70 Jahren hinweggerafft, — und in früheren Zeiten war die allgemeine Sterblichkeit, mangels einer entwickelten ärztlichen Wissenschaft, noch höher. So meinen wir. Wenn wir aber auch nur die letzten vier Jahrhunderte überblicken und die verbürgten Fälle rechnen, in denen Menschen trotz widrigster Umstände weit in ihr zweites Jahrhundert hineingelebt haben, dann machen wir vielleicht doch Augen... Da ist zunächst einmal ein Fall, den uns die ungarische Geschichte überliefert: Peter Zortay, ein einfacher Bauer, der im Jahre 1539 geboren wurde, starb erst im Jahr 1724 — nach einem ölo in seine letzten Augenblicke hinein rüstigen Leben von ebenfalls 185 Jahren. Dieselbe aus dem 18. Jahrhundert stammende Chronik berichtet von mehreren anderen Magyaren, die ein Alter von 147, 160 und einmal sogar 172 Jahren erreichten. Viel besprochen wurde das abenteuerliche Schicksal des Norwegers Drakenberg, ebenfalls eines Kindes des 17. und 18. Jahrhunderts, der, 1626 geboren, im rüstigen Mannesalter in die Gefangenschaft afrikanischer Seeräuber geriet, dort 15 Jahre in Ketten verbrachte, um, wieder in Freiheit, noch 91 Jahre Dienst als „Leichtmatrose" auf einem norwegischen Kutter zu tun. 1772, im Alter von 146 Jahren, schloß er die Augen.

Berühmt ist gleichfalls der Fall des Bauers Thomas Parr, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Alter von 152 Jahren und 9 Monaten in London starb, wo man heute noch seinen Grabstein in der Westminster Abtey sehen kann. Als armseliger Landmann aus der Grafschaft Shropshire verrichtete er über 130 Jahre seines Lebens hindurch tägliche harte Arbeit. Erst als in seinem letzten Lebensjahrzehnt sein Fall berühmt wurde, überhäufte England ihn mit Ehrengaben, was dem alten Mann freilich nicht sehr gut bekommen zu sein scheint. Nach seinem Tod nahm William Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes, damals der größte britische Mediziner, eine Sektion an seiner Leiche vor: es stellte sich dabei heraus, daß seine Organe so gut wie unverbraucht waren, sogar die Rippenknorpel hatten ihre jugendliche Elastizität bewahrt. Nur das Gehirn war vollkommen verhärtet und widerstand jeder Berührung, denn — wie der französische Anatom Lejoincourt (1842) berichtet — „die Kanäle, die es durchfurchten, waren mit der Zeit verhärtet und ausgetrocknet". Erwähnenswert ist schließlich, daß Thomas Parr einen Sohn hinterließ, der 1761 in Michaelstown starb, im Alter von 127 Jahren. Auch er hatte seine körperlichen und geistigen Kräfte bis zuletzt bewahrt.

Und dies sind nicht etwa Ausnahmefälle, Spitzen, die einsam in der biologischen Geschichte des Menschen hervorragen: jede Statistik, mindestens aus dem 19. Jahrhundert, belehrt uns, daß Hundertjährige kein gar zu seltenes Phänomen sind. In Frankreich starben um 1900 alljährlich etwa 150 Personen, die hundert Jahre und älter waren. Allein in Paris gab es zwischen 1833 und 39 nicht weniger als 26 Männer und 49 Frauen im Alter über 95 Jahren. Noch krasser war dieses Verhältnis vor einem „normalen" Menschenalter in Griechenland. Die Bevölkerungsstatistik des Jahres 1885 weiß bei einer Gesamtzahl von knapp 2 Millionen Einwohnern von 133 Männern und 145 Frauen über 100 Jahren zu berichten, demnach käme auf 25 641 Einwohner ein Hundertjähriger.

Aber nicht nur Europäer erreichen solch ein Methusalems-Alter: im Jahre 1836 berichtete der englische Biologe Pritchard von afrikanischen Negern, die 115, 140, 160, sogar 180 Jahre alt sein sollen. Die tropischen Lebensbedingungen bringen es allerdings mit sich, daß die Mehrzahl dieser Senioren der schwarzen Rasse etwa im Alter von 100 Jahren erblinden, wenn all ihre anderen Organe auch noch völlig intakt sind. Aus dem polynesischen Archipel berichtet der „New York Herald" vom 13. Juni 1855 von einer Bewohnerin der nördlichen Karolinen, die über 140 Jahre alt war, während ihr Gatte sich im stattlichen Alter von 125 Jahren befand. Das Gegenstück zu diesem seltsamen Paar ist der 143jährige Südamerikaner Vari und dessen 117jährige Frau, die beide in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gestorben sind.

Merkwürdigerweise aber erreichen nicht nur Menschen, die in der unverdorbenen Natur ein sorgenfreies, gesundes Leben führen, solch ein hohes Alter, — auch ausgesprochene „Lebegreise" finden sich in der Statistik der Methusalems. Daß ausgesprochene Trinker schon bis zu 140 Jahren alt geworden sind, wird alle Gegner des Alkohols verwirren — selbst wenn wir gern zugestehen, daß hier wirklich eine Ausnahme von der Regel vorliegt. Wie sehen nun diese „Ausnahmen" aus? Katharina Reymond starb 1758 im Alter von 107 Jahren und „hatte ihr Leben lang viel Wein getrunken". Der 1685 geborene Chirurg Politiman hatte seit seinem 25. Lebensjahr die Angewohnheit angenommen, sich abends, nachdem er seine Operationen vorgenommen hatte, zu betrinken — er tat dies regelmäßig, Abend für Abend, bis in sein Todesjahr 1825... Vom Fleischer Gascogne aus den Pyrenäen, der, 120 Jahre alt, 1767 starb, wird berichtet, daß er sich „zweimal wöchentlich betrank". Das Glanzstück dieser kuriosen Sammlung aber ist nicht ein Mensch, sondern ein ganzes Dorf: Chailly, in der Gegend von Bordeaux, weist bei seinen 523 Einwohnern nicht weniger als 20 Achtzigjährige auf. „Dieses Dorf gehört zu den Ortschaften Frankreichs, wo der meiste Alkohol verbraucht wird, und die Greise dort unterscheiden sich durchaus nicht von ihren Mitbürgern durch besonderne Nüchternheit — im Gegenteil." So berichtet 1888 der Biologe Chemin. — Die Kaffeetrinker werden auf dieser Liste nicht nur durch Voltaire, der trotz intensivem Kaffeegenuß über 80 Jahre wurde, sondern auch durch Elisabeth Durieux aus Savoyen vertreten, die 114 Jahre alt wurde, obwohl sie nicht viel aß und bis zu 40 Tassen Kaffee am Tag trank. „Bei ihr stand die Kaffeekanne stets auf dem Feuer, wie bei den Engländern der Teetopf". Was schließlich die Raucher anlangt: „Im Jahre 1897 starb in der Bretagne die Witwe Lazennac im Alter von 104 Jahren. Sie bewohnte eine armselige Hütte und lebte nur von Almosen, aber von jung an rauchte sie Pfeife..." Wenn man hier geradezu auf eine pferdestarke Konstitution schließen muß, so überrascht es doch, andererseits zu hören, daß auch ausgesprochen schwächliche, selbst verkrüppelte Menschen nicht selten bis zu 110 Jahre alt geworden sind.

Man sollte schließlich meinen, daß nur Menschen, die Ueberfluß und seine schädlichen Auswirkungen in jeder Art vermeiden, ein solches Alter erreichen — daß es folglich Millionären, die allen Versuchungen des Luxus in dieser Welt kaum zu trotzen vermögen, nicht gegeben ist, hundert Jahre alt zu werden. Aber auch dies ist nicht vollkommen richtig: Jedes Photo des alten, heute fast 97jährigen John D. Rockefeller, die wir mit frommen Staunen betrachten, ist ein höchst lebendiger Beweis dafür — entweder, daß reiche Leute auch Maß zu halten verstehen, oder daß nicht nur der gezwungenermaßen soliden Armut ein langes Leben weit über die biblischen Grenzen hinaus beschert ist...

Hans Altmann.

VON NORDISCHEN SAGEN und ihren Gesängen



Gott Thor

Nordische Sagen, uralte, deutsche Heldengesänge — ganz fern ist noch ein leises Erinnern in uns aus Kindertagen. Ja, die Ilias, die Odysse kennen wir im Urtext, kennen sie teilweise auch in der Ursprache, all ihre Helden sind uns vertraut, aber unsere eigenen? Wer weiß noch, wer Odin ist, wer kennt noch Frigga, wer Baldur und Loki? Unbegreiflicherweise ließen wir die kostbaren Schätze unbeachtet, die uns das Verständnis erschließen für unsere Vorfahren mit ihren Göttern, für ihr Wollen, für ihre Lebenseinstellung, ihre ethische Lebensführung und ihre hohe Moral. In Griechenland wußte man schon sehr frühzeitig, daß ihre Heldengesänge die Kraft hatten, ein Volk in sich zusammenzuschließen. Jedes Bürgers Eigentum war sie, von jedem verteidigt, von jedem geliebt und für jeden richtunggebend. Wir sind nicht ärmer als sie. Wieder bestätigt sich die tragische Eigenschaft des Deutschen. Er sieht sich im Kreise um, wittert überall etwas Gutes und Schönes, nur bei sich selbst übersieht er es. Wer steigt auch auf den Kirchturm seiner Vaterstadt?

Wir reichen nicht soweit mit unseren Aufzeichnungen zurück wie die Hellenen und die Italiker. Alles was geschichtlich festliegt, kommt nun aus dem kleinen Lande „Island". Es war rauh, kalt und während der längsten Zeit des Jahres lag alles unter Eis und Schnee begraben. Als das Christentum seinen Siegeslauf nahm, fand es zuletzt hierher. War doch der Platz nicht sehr verlockend für Priester und Missionare. Länger als woanders blieben daher der heidnische Glaube und das Erbe der Ahnen erhalten. Zwar lernten die begabten Söhne nun auch schreiben und lesen und ihnen ist es zu danken, daß sie ihre Aufgabe darin sahen, ehe das Neue alles überschwemmte, das Alte in Wort und Schrift festzuhalten.

„Heidnische Sagen — von Göttern und Helden, von Riesen und Zwergen, von edlen Frauen, von Krieg und Schuld und Sühne" sprechen sie. Heldentum, Treue und Gerechtigkeit sind die Grundzüge. Edda, Island-Saga und später das Niebelungenlied sind die wertvollsten Andenken. Versenken wir uns hinein, vielleicht erkennen wir als Erwachsene die Schönheit der Sprache, des Inhalts und der Form. Erkennen ihre Werte und verwerten sie wirklich für uns, und machen sie wieder lebendig. Irgendwo ist in uns allem der Hang zum Mythischen vorhanden. Ob er sich in der modernen Zeit einen Ausweg suchte und sich zum Aberglauben flüchtete, oder ob eine Leere in uns entstand: Nehmen wir aus dem Bekenntnis unserer heidnischen Vorfahren, was zwischen den Zeilen steht: Es ist zutiefst der Glaube an Gott, an die Allmacht, an das Unergründliche und saugen wir daraus die Erkenntnis: Wir sollen glauben, glauben.

*

Ein kleiner Auszug nur. Unvollständig im Text, um die Einfühlung nicht zu erschweren. Viel mehr ist da, Schönes und Hohes und Herrliches. Jeder kann es finden und sich zu eigen machen.

Charlotte Kiesslich.

Der Scherin Ausspruch

Allen Edlen (gebiet ich) Andacht,
Hohen und Niedern / von Heimdalls Geschlechte;
Ich will Walvaters / Wirken verkünden,
die ältesten Sagen, / der ich mich entsinne.

Einst war das Alter / da Ymir lebte:
Da war nicht Sand nicht See / noch salzige Wellen,
Nicht Erde fand sich / noch Ueberhimmel,
Gähnender Abgrund / und Gras nirgend.

Bis Börs Söhne / die Bälle erhuben,
Sie, die das mächtige / Midgard schufen.
Die Sonne von Süden / schien auf die Felsen
Und dem Grund entgrünte / grüner Lauch.

Die Sonne von Süden / des Mondes Gesellin,
Hielt mit der rechten Hand / die Himmelsrosse.
Sonne wußt nicht / wo sie Sitz hätte,
Die Sterne wußten nicht / wo sie Stätte hätten.

Da gingen die Berater / zu den Richterstühlen,
Hochheilige Götter / hielten Rath.
Der Nacht und dem Neumond / gaben sie Namen,
Hießen Morgen / und Mitte des Tags,
Under und Abend, / die Zeiten zu ordnen.

Die Asen sinten sich / auf Idafelde,
Hof und Heiligtum / hoch sich zu wölben.
Webten die Kräfte / alles versuchend,
Erbauten Essen / und schmiedeten Erz.
Schufen Zangen / und schön Gezäh.



Kriemhildens Ende
(Aus dem Nibelungenlied)

Reibel

Jugend im neuen Reich



Der Führer rechnet fest auf uns: —

Eine Neujahrsbotschaft unter uns

Wieder liegt ein neues Jahr vor uns. Für uns als junge Menschen ist das neue Jahr besonders kostbar; denn es ist ein Jahr unseres Werdens. Drum wollen wir uns über das wichtigste Neuland, das es uns zu beackern gibt, offen aussprechen.

In diesem Jahre will sich jeder einzelne von uns weiter vervollkommnen. Unser Ziel steht wohl einwandfrei fest: Jeder von uns will ein vollwertiger Volksgenosse werden, der seinen Platz bei der großen Arbeitsteilung deutschen Lebens voll und ganz ausfüllt. Im Vordergrund steht daher unser ernstes Ringen um

charakterliche Vervollkommnung.

Doch wie wird man eine charakterfeste Persönlichkeit? Man sagt so oft: „Selbsterkenntnis ist das erste Anzeichen zur Besserung" und man sollte dies Wort bedeutend ernster nehmen. Der gute tapfere Willensentschluß:

„Von jetzt ab soll es ganz anders werden"

ist der erste Schritt auf diesem Wege. Doch mußt Du ganz genau wissen, was anders werden soll. Wir wollen uns daher unerbittlich streng selbst prüfen und unser Gewissen durchforschen. Doch warum sagt der Volksmund: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert?" Erstens, wie schon gesagt, weil die wenigsten sich bis in die kleinste Kleinigkeit hinein darüber im klaren sind, was nun im Leben ganz anders werden muß. Zweitens, weil sie sich alsdann nicht ernstlich, regelmäßig und gewissenhaft selbst kontrollieren.

Die erste Station unseres Charaktertrainings heißt Selbstprüfung, d. h. daß man sich über alle Schwächen und Fehler genauestens im klaren ist. Die zweite Station wollen wir Willensschulung nennen. Wie man im täglichen Leben ganz praktisch seinen Willen schulen kann, wollen wir ein andermal besprechen. Die dritte Station charakterlichen Werdens ist die peinlich genaue Selbstkontrolle des Erreichten und des nicht Erreichten, die täglich durchzuführen ist. Die Treibkraft, um dem gesteckten Ziele näher zu kommen, ist die unaufhörliche Sehnsucht sich zu vervollkommnen.

Neben dem charakterlichen Werden steht wohl bestimmt der Wunsch, ein

tüchtiger Mensch im Berufsleben

zu werden. Ganz gleich, ob man hinter dem Pfluge geht oder an der Drehbank oder hinter dem Ladentisch steht oder auch noch auf der Schulbank sitzt.

Uebrigens Schularbeit ist genau so „Dienst" und Berufsarbeit, wie jede andere. Die Schule ist der Platz, auf den uns der Staat stellt und von uns verlangt, daß wir dort unsern ganzen Mann stehen. Hier gilt es, sich fürs Leben zu bewähren. Denn mit Dummköpfen können wir im neuen Deutschland keine Aufbauarbeit leisten. Ich weiß, wir sind leicht geneigt, alle möglichen und unmöglichen Pflichten zu erfüllen, nur die Nahelliegendsten machen uns besondere Schwierigkeiten, ja, wir drücken uns auch gern drum herum. Die Pflichten zu Haus und in der Schule. Drum wollen wir gegen diese unsere Schwäche mit ganz besonderem Ernst ankämpfen. Wir wissen, daß der Feind immer am schwächsten Punkt die Front aufrollt. Und so wollen wir auf Grund unserer Selbstprüfung bei allen schwachen Punkten auf dem Wege zu unserer Vervollkommnung unerbittlich strenge Wacht halten. Von jetzt ab wollen wir uns in

ständiger Alarmbereitschaft

nichts mehr durchgehen lassen.

Ja, wir wollen... Wir wollen viel. Mancher nimmt sich auch zuviel vor und schafft dann garnichts. Man kann nicht alles mit einem Mal erreichen, drum gilt es, sich am Anfang des neuen Jahres einen Plan mit genauer Einteilung der Wegstrecken zum Ziele zu machen.

Drum frisch auf! Mit neuem Mut zu frohen Taten! Wir sind ja das Deutschland der Zukunft. Jeden Tag gehe es diesem Ziele im willigem Charaktertraining und einsatzbereiter Berufsschulung ein Stück näher. Denke jeder einzelne daran, jedes Mal, wenn er einen Kalenderzettel abreißt: Der Führer rechnet fest auf mich!

Siegfried.

„Ski Heil!" / Der „Säugling". — Das große Durcheinander. — Das ABC des Skilaufes. — Im Märchenland des Wintersportes.

Die erste Abfahrt

Na, jetzt mal rauf auf die heimtückischen Bretter und los! — Kaum hat man die erste Bewegung gewagt, kriegt man schon ein ganz ansehnliches, höllisches Tempo. Es schaukelt aber auch schon niedlich! Immer geht's von einem Brett auf das andere. Sie scheinen es aber noch toller mit einem treiben zu wollen. Einmal hängt man nach vorn und fällt beinahe auf die „Nase", das andere Mal renkt man sich beinahe das „Kreuz" aus. Wenn das so weiter geht?.. Jetzt wird es romantisch, denn nun beginnt das „Hügelland". Immer geht's rauf und runter, fast wie in einer Achterbahn und der liebe Magen beschwert sich auch über „herumgeschüttelt" werden.

Aber einmal muß man doch drunten im glatten Gelände ankommen. Nun stellt sich das schlimmste Uebel der „Schneeschuhverziehung" ein, sie wollen nicht mehr parieren! Der eine will nach rechts, der andere nach links ausreißen. Trotz aller Anstrengung treiben es beide solange, bis man hilflos zappelnd im Schnee liegt. — Ski heil!

Wolfgang W. (14 J.)

2500 Meter hoch

Im Winter des vorigen Jahres bin ich mit einer Filmgesellschaft oben auf dem Großen St. Bernhard gewesen. Es herrscht da oben eine laufige Kälte. An einem Tage, an dem ein großer Schneesturm tobte, lasen wir vom Thermometer 35 Grad Kälte ab. Wenn es aber schön war, dann konnten wir, meine beiden Kameraden und ich, unsere Skier anschnallen und uns nach Herzenslust im Schnee herumtummeln. Eines Morgens es schien die Sonne, schnallten wir unsere Skier an und raus ging es. Wir hatten erst in diesem Jahre gelernt und darum lagen wir manchmal mehr im Schnee, als daß wir standen. Gleich neben dem Kloster war ein schöner Hang. Diesen Hang hatten wir zum Ueben auserkoren, und da übten wir das, was wir im Trockenskikursus gelernt hatten, tüchtig durch. Hier veranstalteten wir einen Slalomlauf. (Wie wir uns bei diesem Namen vorkamen!) Es wurde ausgemacht, daß wir diesen Hang fünfmal herunter und fünfmal wieder heraufahren (bzw. gehen) sollten. Also ging es los. Wer am meisten gefallen war, hatte verloren. Ich rutschte los. Als ich schon ziemlich unten war, fuhr ich plötzlich über einen kleinen Hocker und ehe ich mich's versah, wälzte ich mich im Schnee. Ich war gerade im Begriff aufzustehen, da wurde ich plötzlich wieder hingeworfen. Der Kamerad hatte mich angefahren. Nun saßen wir beide im Schnee und lachten uns erst Mal tüchtig aus. Dann machten wir uns daran, unsere Beine auseinanderzuheddern. Das war äußerst schwierig, zumal plötzlich der Dritte sich mit großem Schwunge zu uns gesellte. Waren bisher nur 4 Beine auseinanderzuheddern, so waren es jetzt sechs. Zuerst wälzten wir uns alle drei im Schnee auseinander. Dann guckten wir nach, ob sich die „Feuerhaken" schon etwas gelockert hätten. Aber keine Spur davon. Darauf versuchten wir mathematisch auszurechnen, wie wir unsere Beine lockern könnten. Auch dieser Befreiungsversuch schlug fehl. Endlich kam der rettende Gedanke. Einer schlug vor, hinauf zum Hospiz zu gehen, um das Buch zu holen, wo drin stand, wie man sich bei derartigen Fällen zu verhalten habe. Der Gedanke an sich war gut, aber... Ganz verzweifelt saßen wir nun da und berieten, was zu tun sei. Endlich gelang es mir, loszukommen. Nun konnten die anderen sich befreien. Das Lachen wollte kein Ende nehmen. Unsere große Intelligenz hatte uns „vor dem weißen Tode" bewahrt!

Helmut Sch. (15 J.)



Skiläufer auf dem Zugspitzplatt
(Blick gegen Plattspitzen und Wetterwandeck)

Kernsätze des Skilaufes

Hart macht das Skilaufen und die Lungen pumpt es aus und den Mut stählt es und die Freuden des Winters kann man dabei ganz auskosten. Kein Wunder, daß der junge Mensch Sehnsucht nach den Brettern hat. So laßt uns denn einige Kernsätze des Skilaufes bedenken!

1. Die Ski stehen in der Regel parallel. Aus dieser Stellung entwickeln sich sämtliche Hilfen.
2. In elastischer Weise steht der Körper meist aufrecht. Steife Haltung ist ausgeschlossen, vor allem lockere Kniegelenke. Ein Gelände, das aufrechte Haltung gestattet, wird nicht in Hockstellung gefahren. Auch sollte man jegliche Stockhilfe so wenig wie möglich benutzen.
3. Stets gibt der stärker belastete Ski die Fahrrichtung an. Deshalb wird bei allmählicher Richtungsänderung, z. B. Stemmbogen, in Grundstellung meist ein Ski entlastet und in die erstrebte Richtung gesetzt. Erst dann wird das Hüftschwenken auf diesen Ski hinübergeschraubt. Und jede Gewichtsverlegung beginnt am Kopf und dreht sich über den Schultergürtel und die Hüften hinunter auf den Ski.
4. Man kann zur Kontrolle beachten, daß das stärker gebeugte Bein auch stets das stärker belastete ist. Gleich gebeugte Beine deuten auf gleiche Belastung.
5. Liegt tiefer Schnee, so daß die Reibung sehr groß ist, so sind die Hilfen zu bevorzugen, die mit Belastung nur eines Skis eingeleitet werden (Telemark, Stemmbogen, Umdrehen).
6. Ziel des Skiläufers muß sein, stockfrei fahren zu können!
7. Zuletzt ist zu sagen: Mechanisches Ueben allein beschert keinen Erfolg. Laufe nicht nur mit den Beinen, sondern auch mit dem Kopf.

Lothar T. (16 J.)



Das Wintersportparadies in den deutschen Bergen

Naturschönheiten auf Persenn

Es liegen die tief verschneiten Hügel vom Hauch des Morgens umwoben und die schwarzen Schatten ruhen auf den unendlichen Flächen des Hochlandes. Da röten sich die Spitzen der zerklüfteten Bergketten, die weit in die blauende Luft ragen und über die toten Hügel huscht ein rötliches Licht, das sich immer mehr ausbreitet. Jetzt geht die Sonne als ein strahlender Feuerball am lichtüberfluteten Horizont empor und belebt die schroffen Kanten der zackigen Bergmassive, auf denen der Schnee im ewigen Eis flimmert.

Menschengestalten ziehen als schwarze Silhouetten die Hänge hinauf und bahnen sich durch den pulvrig staubenden Schnee einen Weg, der die Spuren der schmalen Bretter aufnimmt. Schneidende Kälte jagt der Nordwind über die Pässe in das Tal, das immer mehr von Licht und Wärme durchflutet wird und jetzt in strahlender Sonne in blendendem Weiß erglänzt. Höher und höher steigt sie und senkt sich schon den nahenden Bergen entgegen, da kommt es stäubend gesaust, in wahnsinniger Fahrt rasen schattenhafte Punkte wie Gnomen den welligen Hang hinunter, der stäubend den Christianias standhält, die in schwungvollen Schleifen die Spur durchs weiße Land ziehen.

Hilde K. (17 J.)

Freude – Humor – Raten

Prosit Neujahr!

Begegnungen, Fragen und Antworten
Eine Witzsammlung von Jo Hanns Rösler

„Wo sind die schönen Zeiten, wo man sich zu Silvester noch eine Gans für fünf Mark kaufen konnte!" jammerte einer.

„Haben Sie damals immer eine gekauft?"

„Was denken Sie? Damals waren doch fünf Mark ein Heidengeld!"

•

Sie gingen auf einen großen Silvesterball. Die Ehefrau wurde und wurde nicht fertig. Endlich erschien sie. In voller Kriegsbemalung.

Der Ehemann wunderte sich.

„In diesem dünnen Kleid willst du ausgehen? Bei dieser Mordskälte?"

Sie lächelte:

„In einem neuen Kleid friert eine Frau niemals."

•

In der Silvesternacht fand ein großer Maskenball statt.

„Als was willst du gehen, Erich?"

„Als Napoleon."

„Warum gerade als Napoleon?"

„Weil ich da den ganzen Abend meine Hand quer in die Jacke stecken kann und mir somit keiner meine Brieftasche klauen kann."

•

Der Silvesterrummel stieg ins Ungemessene. Die Damen brachten ihre Lippen draußen in Ordnung.

Agnes trat vor den Spiegel. Mit dem Lippenstift.

„Gestatte, Agnes —"

Florence trat hinzu und zwängte sich vor den großen Spiegel.

Agnes schob sie zurück:

„Wer zuerst kommt, malt zuerst!"

•

Linda lud zum Silvester ein.

„Was zieht man bei dir an, Linda?"

„Den Smoking selbstverständlich!"

„Dann kann ich nicht kommen. Mein Smoking ist mir zu weit."

„Das Jakett? Die Weste?"

„Nein. Der Weg zum Leihamt."

•

Die Neujahrsstimmung berauschte.

Er faßte ihre Hand:

„Ich wäre sehr neugierig, was Sie sagen würden, wenn ich Sie küßte?"

Sie lächelte:

„Wenn Sie wirklich neugierig wären, würden Sie es längst."

•

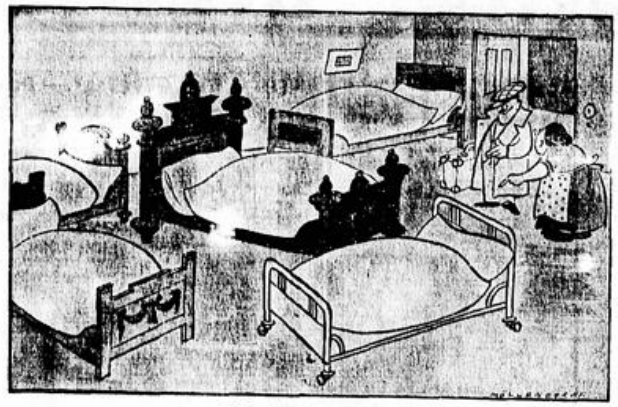
Wulle wollte einen gewissen Lennemann in der Neujahrsnacht treffen. Aber Wulle kannte Lennemann noch nicht von Angesicht.

„Wie werde ich ihn denn erkennen?"

„Ganz einfach: wenn zwei Menschen zusammenstehen und der eine sieht so aus, als ob er sich maßlos langweilt, dann ist der andere bestimmt Lennemann."

•

Die junge Frau hatte zu Silvester einen lebenden Karpfen gekauft. Aufgeregt kam sie ins Zimmer,



Kundendienst der Wirtin

„Wenn Sie das Bett, in dem Sie am besten schlafen, gefunden haben, nehme ich die anderen raus!" (Möllendorff — M.)

„Ottokar, wie soll ich ihn denn töten, ohne daß er schreit?"

Der Gatte rief:

„Wirf ihn ins Wasser und ertränk ihn!"

•

Da und dann war das neue Jahr da. Und da kam auch schon die liebe Frau:

„Ich brauche einen neuen Hut!"

„Aber ich habe dir doch erst zu Weihnachten einen geschenkt!"

Die Frau lächelte mitleidig:

„Willst du deine Frau mit einem vorjährigen Hut gehen lassen?"

•

Kitty wählt in Nesten.
Endlich hat sie etwas gefunden.
Ein handgroßes Stück Seide.

„Wozu brauchen Sie es?", fragte die Verkäuferin.

„Zu einem Silvesterkleid."

„Dann reichts. Für ein Hemd wäre es zu wenig gewesen."

•

Zum neuen Jahr nimmt man sich alles mögliche vor.

Der Ehemann sprach:

„Wir werden uns im neuen Jahr einschränken, weniger ausgehen, und vor allem mußt du billigere Kleider tragen."

Die Ehefrau war überraschend schnell einverstanden.

„Aber gern. Ich werde mir morgen gleich fünf billige Kleider bei der Schneiderin bestellen."

Der Silvester-Lügenpunsch

Humoreske von Herbert Steinmann

Da saßen am Silvesterabend drei gute Freunde in der Wohnung des einen von ihnen gemütlich zusammen. Und weil sie Langeweile hatten und draußen gar ein sehr unfreundliches Wetter war, so hatten sie sich auf die Jagdbahn des seligen Freiherrn von Münchhausen begeben. Das heißt: Wer von ihnen am besten schwindeln konnte, der sollte die Pulle köstlichen Punschextraktes davontragen, die der Gastgeber dieserhalb zur Verfügung gestellt hatte. Und zwar nicht ganz ohne den heimlichen Gedanken, sie zurückzugewinnen.

Die drei schwindelten also, daß sich die bewußten Balken bogen. Einer konnte es noch besser als der andere. Erzählte der eine ein wildes Jagdabenteuer von einem verzweifelten Hasen, der ihn angegriffen habe, dann kam der andere mit seinen Erlebnissen unter einem Eiskimostamm zum Vorschein, welch besagter Stamm die Angewohnheit haben sollte, regelrechte Wettrennen auf gezähmten Eisbären zu veranstalten. Wobei die „Totobeträge" literweise in Form von Tran ausgezahlt wurden.

Der Dritte tischte eine noch unglaublichere Geschichte auf. Und so ging das reihum, Runde um Runde, ohne daß eine Entscheidung fiel, wer denn nun eigentlich als Meisterschwindler die Pulle Punsch bekommen sollte.

In dieses Lügenkarussell platzte gerade ein neuer Besucher herein, Otto Rasche mit Namen, ein guter Freund von den Dreien, ein braver Ehemann.

„Na, ihr alle, was treibt ihr denn so?"

„Doch, wir schwindeln bloß nen bischen um schnöden Punsch", meinte der Gastgeber. Und erklärte ihm die Geschichte. Und der Mann mit der Eskimogeschichte, sonst Fritz Dahlmann genannt, grinste.

„Aber vielleicht weiß du eine Geschichte, die dir den Sieg einträgt?"

Otto lächelte.

„Kinder, denkt euch mal, ich bin mit meiner Frau übereingekommen, daß ich mir einen neuen Frack bauen lasse. Sie wird auf ihr neues Abendkleid verzichten. Eins geht eben nur. Und sie hat mir das von ganz allein angeboten. Und da haben wir denn feierlich die Uebereinkunft beschlossen, daß — —"

Dahlmann konnte nicht mehr an sich halten.

„Gib ihm den Punsch! Der kann doch am besten von uns allen schwindeln! Daß eine Frau freiwillig auf ein neues Kleid verzichtet, ohne Kampf, ohne Bedingung — bei aller Achtung vor unseren Frauen! — das ist der größte Schwindel des Jahrhunderts. Hier, mein Sohn, hast du die Pulle, Münchhausen ist ein Waisenknabe gegen dich!"

Und dann kam der Gastgeber mit dem Korkenzieher.

Witze – silvesterlich

Ede und Orje stehen an der Theke und geben an.

„Wat mir betrifft", sagt Ede, „ick hebe zwee Zentner un werde nich een bißchen rot bei!"

„Is farnischt!" übertrumpft ihn Orje. „Ick hebe 'n Dutzend Kognaks und werde nich 'n bißchen blau von!"

•

Sie gingen in der Silvesternacht sehr beschwingt nach Hause. Ueber ihnen war ein sternenklarer Himmel.

„Eine Nacht ist das! Eine wundervolle Nacht!" schwärmte der eine Zecher.

„Hast recht, Freund", erwiderte der andere, „die Nacht möchte ich mal bei Tage sehen!"

•

Tapermann ist auf seiner Silvesterbierreise verhältnismäßig in eine hochmoräne Bar geraten. Als es ans Zahlen geht, fragt er den Ober:

„Sie sind wohl schon lange in dem Lokal tätig?"

„Jawohl, mein Herr? Darf ich fragen, weshalb Sie fragen?"

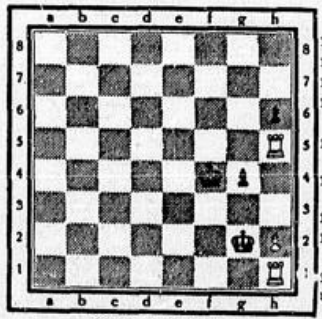
Sagt Tapermann: „Weil Sie nicht mehr rot werden, wenn Sie die Preise nennen!"

Das verflixte Großreinemachen

Eine schon etwas bejahrte Dame aus der Prinsengracht in Amsterdam hatte im Laufe mehrerer Jahre den für sie immerhin recht ansehnlichen Betrag von 200 Mark zurückzulegen verstanden. Besorgt, daß man ihr das kleine Kapital stehlen könnte, versteckte die Vorsichtige ihren Schatz auf eine höchst merkwürdige Weise: in den Falten einer Fenstergardine. Hier verbargen sich also bis vor kurzem sieben Banknoten von zehn, zwei von zwanzig und eine von fünfundzwanzig Gulden. Die Scheine sähen heute noch in der Gardine, hätte sich nicht die Frau unlängst eines Morgens ans Großreinemachen begeben. Dieser Fimmel — wie mancher Ehemann diesen doch sehr lobenswerten Drang zu nennen beliebt — sollte der alten Dame zum Verhängnis werden. Sie machte an jenem Morgen mit den Gardinen den Anfang, die sie, aus dem Fensterrahmen ihrer Wohnung gelehnt, kräftig ausklopfte, bis auch nicht ein einziges Körnchen Staub mehr darin saß. Erst mehrere Stunden später machte die Frau die niederschmetternde Entdeckung, daß sie ihre Spargelder auf die Straße hinausgeklopft hatte.

SCHACH

Schachaufgabe von Josef Cumpe
„Svenska Dagbl." 23. 2. 1936



Matt in drei Zügen

Silbenrätsel

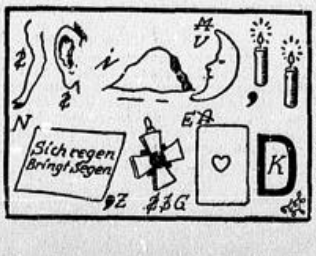
ahr an beck bruch car den denst der e eis en feld ge glatt he hut il jer ken lehr len li ma ma men mo mut na nach ne net neu ni o ot ra ra rep ri sa la sanft strich te to tel til to to um.

Aus vorstehenden 50 Silben bilde man 17 Wörter mit folgender Bedeutung:

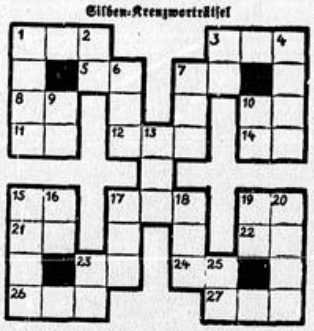
1. Charaktereigenschaft
2. niedriges Sofa
3. anderes Wort für Kriechtier
4. winterliche Naturerscheinung
5. gepflasterter Fußboden
6. Badeort im Rheinland
7. Violinvirtuos
8. Landschaft in der Mark Brandenburg
9. Mädchenname von Schillers Gattin
10. Eisenbahnknotenpunkt in Hannover
11. Fristgewährung
12. Gegenstand der Erinnerung
13. Patriot aus der Zeit der Befreiungskriege
14. Schutztruppe hinter dem kämpfenden Heer
15. hoher Berg in den Kordilleren von Bolivia
16. Oper von Bizet
17. schwedischer Novellendichter

Richtig gebildet, ergeben die erste und fünfte Buchstabenreihe dieser Wörter, in beiden Fällen von vorn nach hinten gelesen, einen Sinnspruch.

Bilderrätsel



Silben-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Spanische Münze, 3. weiblicher Personenname, 5. anderes Wort für Maske, 7. deutscher Strom, 8. Kartenblatt der deutschen Karte, 10. Getreidebehälter, 11. Waffe, 12. chemischer Grundstoff, 14. Theaterleitung, 15. ungebildeter Mensch, 17. männlicher Personenname, 19. weiblicher Personenname, 21. weiblicher Personenname (Kurzform), 22. Küchengerät, 23. Düngemittel, 24. Grasplatz, 26. weiblicher Personenname, 27. Stadt in Marokko. — Senkrecht: 1. Satzgefüge, 2. Amtstracht, 3. Blutgefäß, 4. Wissenschaft, 6. Stadt in Italien, 7. Rauschgift, 9. Stadt in Norwegen bzw. auf Rügen 10. französische Herrscherahnrede, 13. Stadt in Syrien, 15. anderes Wort für Schranke, 16 Wasserfahrzeug, 17. Figur aus „Don Carlos". 18 Stadt in Aegypten, 19. großer Widerwille, 20. römischer Kaiser, 23. Häuslerwohnung, 26. schlanker Stab.

Auflösung aus voriger Nummer

1. Ld3—b71, Lb5—c4. 2. Sb7—c41, Lc4—e6 (f7, g8). 3. Ld5—c6 und 4. La4 oder Ld6 matt.

Kreuzworträtsel Nr. 1

Waagerecht: 1. Ebbe, 4. Odin, 8. Tor, 9. Skala, 10. Ara, 11. Paris, 12. Tiu, 13. Siendal, 17. Mai, 19. Irode, 23. Mur, 24. Salon, 25. Ena, 26. Edam, 27. Iren. — Senkrecht: 1. Eisa, 2. Boris, 3. Braut, 4. Oka, 5. Dar, 6. Uli, 7. Nalo, 9. Spanien, 14. Ammer, 15. Laune, 16. Olse, 18. Iran, 20. Rad, 21. Ala, 22. Dom.

Silben-Rätsel

1. Datio, 2. Inlett, 3. Ereiserung, 4. Falter, 5. Ruyter, 6. Aue, 7. Umber, 8. Werre, 9. Inebolu, 10. Lotto, 11. Lehar, 12. Ende, 13. Ruin, 14. Onno, 15. Buhne, 16. Erinnerung, 17. Reue, 18. Trefor. — Die Frau will erobert sein, nicht erbettelt.

Kreuzworträtsel Nr. 2

a) 1 Albatros, 7 Projekt, 8 Abt, 9 Ende, 12 Blut, 13 Osten, 14 Allah, 16 Prag, 17 Tete, 20 Amt, 21 Ekuador, 22 Tierpark; — b) 2 Libelle, 3 Tran, 4 Rondo, 5 See, 6 Steingut, 8 Albanien, 9 Etat, 10 Elpe, 11 Reaumur, 15 Heide, 18 Thor, 19 Hut.

Der Tünnes trifft seinen Freund Schäl am Neujahrsmorgen auf dem Heimweg. Schäl hat eine Schlagseite, die ihn von einer Häuserwand zickzack zur anderen treibt. Tünnes hält ihn schließlich an und fragt:

„Du hast ja 'nen janz schönen Affen, Schäl! Wo hast du den her?"

„Ich hab in eene Knelp' zwölf Lokalrunden gegeben, Tünnes!" antwortete der Schäl, und der Tünnes fragt erstaunt, woher Schäl denn so viel Geld habe, um Lokalrunden geben zu können, wo doch so eine Menge Leute mittrinken könnten.

„Nee, Tünnes", antwortet da der Schäl, „das war enne billige Spaß! Ich war ja man der einzige Gast in dem ganzen Lokal!"